

SUSANNE GILLMAYR-BUCHER

## „Sternenrückwärts in der Erinnerung“

*Die Verfasserin, die zur Zeit einen Lehrauftrag an der KTU-Linz wahrnimmt, hat sich in ihrer Habilitationsschrift über atl. Bibelwissenschaft und in zahlreichen anderen Untersuchungen mit dem Bezug moderner Literatur zur Bibel beschäftigt. In diesem Beitrag wendet sie sich den Dichterinnen zu und fragt danach, welche Themen und Aspekte der biblischen Tradition in ihren Werken in den Vordergrund treten. Dass in deren Gedichten die Welt der Frauen in der Bibel eine besondere Rolle spielt, wird nicht überraschen. Faszinierend ist jedoch, in welcher Weise diese Welt wahrgenommen und mit der heutigen Zeit in Verbindung gebracht wird. Es erscheint eine sonst meist vernachlässigte Seite der Bibel in einem ganz neuen Licht. (Redaktion)*

Wenn sich Dichterinnen und Dichter an biblische Texte erinnern, tauchen sie ein in eine Tradition, die über Jahrhunderte hinweg den Alltag der Menschen, ihr Denken und ihre Lebensgestaltung entscheidend prägte. Biblische Texte fanden dabei immer wieder Eingang in die Literatur. Personen, Motive ebenso wie die Sprache der Bibel bilden ein Reservoir, aus dem Autorinnen und Autoren ihre Anregungen schöpfen. Welche biblischen Gestalten oder Ereignisse aufgegriffen, welche Fragen gestellt und welche Aspekte betont werden, wird maßgeblich bestimmt von der Gegenwart der AutorInnen, auf deren Hintergrund sie die biblischen Texte lesen, verstehen und künstlerisch gestalten. Ihr Selbstverständnis, ihre Weltsicht, ihre Hoffnungen und Ängste finden sich im Spiegel biblisch geprägter Texte. Sie stellen Verbindungen und Assoziationen her, schöpfen aus der Tradition und bereichern diese gleichzeitig mit ihrem Fortschreiben. Auf dem Weg zurück in der Erinnerung eignen sich Autorinnen die Bibel als ihre Tradition an. Sie suchen Anknüpfungspunkte für ihre eigene Erlebniswirklichkeit und schreiben sich

kreativ in eine patriarchal geprägte Tradition ein, indem sie Freiräume gestalten, verschwiegene und zum Verstummen gebrachte Stimmen zu Wort kommen lassen oder Altbekanntes aus einer kritischen Perspektive neu lebendig werden lassen. Wie sich Wirklichkeitsdeutung und Wirklichkeitsbewältigung im Spiegel biblischer Texte vollzieht, soll im Folgenden an Hand einiger ausgewählter Beispiele von deutschsprachigen Autorinnen des 20. Jahrhunderts aufgezeigt werden.

### 1. Die Bibel als Identifikationsangebot

Auf der Suche nach Identifikationsmöglichkeiten bietet die Bibel als Buch des Lebens und der Geschichte zahlreiche Anknüpfungspunkte. Die unterschiedlichen Schicksale, das Ringen der Menschen mit Gott, ihre Erfahrung von Unheil und Rettung, Angst und Sicherheit, Revolution und Festhalten an Traditionen spiegeln menschliche Erfahrungen, die für die je aktuelle Gegenwart fruchtbar gemacht werden können. Biblische Texte werden so zu Ausgangspunkten der Suche nach

Identifikationsmöglichkeiten, sie eröffnen Lebensperspektiven in und aus der biblischen Tradition.

*„Alles ist heil im Geheimnis und lebt aus der Erinnerung“ – Biblische Erinnerung als Zuflucht*

Bedroht durch antisemitische Vorurteile und Verfolgung, stellt sich für viele Menschen die Frage nach der eigenen Identität neu.<sup>1</sup> Auch jene, die keine oder nur sehr geringe religiöse Bindungen haben, werden durch öffentliche Diskriminierung und Ausgrenzung radikal mit ihrem Judentum, dessen Tradition und Religion konfrontiert. Die Suche nach ihrer jüdischen Identität führt auch Dichterinnen und Dichter dabei oft zurück bis in die Erinnerung biblischer Zeiten.<sup>2</sup> Der Weg zurück zu den eigenen, jüdischen Wurzeln wird in den Gedichten von Nelly Sachs besonders deutlich. Die Verarbeitung biblischer Motive erfolgt in ihren Gedichten auf vielfältige Art und Weise. Neben der Erinnerung einzelner biblischer Personen<sup>3</sup> werden biblische Ereignisse und Gestalten in zahlreichen Gedichten aufgegriffen. Die biblische Zeit erscheint dabei als mystische und heilvolle Zeit, die in der Erinnerung zugänglich ist. Die biblische Vergangenheit, die in wenigen Andeutungen und Bildern umrissen wird, lässt un-

terschiedliche lebensspendende Begegnungen sichtbar werden, Frauen und Männer, Einzelne und das Volk werden dabei gleichermaßen erinnert. Es ist jedoch nicht nur ein Rückblick, sondern aus diesem Rückblick kann Veränderung für die Gegenwart erwachsen. Kraft der Erinnerung kann die biblische Heilszeit in das Jetzt hineinragen und etwas Neues aufbrechen lassen.<sup>4</sup> Die Verknüpfung zwischen biblischer Vergangenheit und Gegenwart macht die Bedeutung der biblischen Ereignisse und vor allem ihr Hoffnungspotenzial deutlich. Die Gegenwart, die in Bildern der Leblosigkeit und Kraftlosigkeit als Wüste, Schlaf oder Vergessenheit beschrieben wird, kann in der Erinnerung aufbrechen und wieder belebt werden.

Die Hoffnung ruht dabei auf jenen, die sich an die biblische Heilszeit erinnern und diese aus der Vergangenheit in die Gegenwart heben können.<sup>5</sup> Bei der Frage, wer die Hoffnungsträger sind, wer aus dem Brunnen der biblischen Vergangenheit Leben schöpfen kann, bleiben die Gedichte meist offen für alle, die in dieser Tradition stehen. Häufig ist die bestimmende Erinnerungsgröße das Volk, alle, die in der Tradition stehen und standen, sowohl biblisch als auch gegenwärtig; es sind Frauen und Männer, die in den Gedich-

<sup>1</sup> Antisemitischer Hass machte bereits vor der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft das Leben für assimilierte Jüdinnen und Juden in Deutschland äußerst schwierig. Zu einer ausführlichen Darstellung vgl. zum Beispiel A. Hennecke-Weischer, *Poetisches Judentum. Die Bibel im Werk Else Lasker-Schülers*. (Theologie und Literatur 14) Mainz 2003, 50–61.

<sup>2</sup> Von den deutschsprachigen jüdischen Autorinnen sind hierbei insbesondere Else Lasker-Schüler, Gertrud Kolmar und Nelly Sachs zu nennen.

<sup>3</sup> Jene Gedichte, die explizit biblischen Personen gewidmet sind, beziehen sich alle auf männliche Gestalten: Kain, Abraham, Jakob, Hiob, David, Saul, Daniel.

<sup>4</sup> Es geht dabei „um das Transparentmachen der biblischen Gestalten und Geschehnisse auf das allgemein und jetzt Gültige. Alles wird auf diese Weise zur evokierenden Chiffre und zum provozierenden Symbol, oder, wenn man so will, zum vergangenheitsüberwindenden zeitlos-existentiellen Mythos.“ (N. Füglistner, *Die Wirkungsgeschichte biblischer Motive in den Dichtungen von Nelly Sachs*, in: J. Holzner/U. Zeilinger [Hg.], *Die Bibel im Verständnis der Gegenwartsliteratur*. St. Pölten-Wien 1988, 47–60, hier 49).

<sup>5</sup> Vgl. zum Beispiel die Gedichte *Aber deine Brunnen, Sinai*. N. Sachs, *Fahrt ins Staublose*. Gedichte. Frankfurt 1988, 98–99 sowie 102–103.

ten lebendig werden. Sehnsucht und Hoffnung leben in idealen Gestalten, die sich nicht untereinander, wohl aber von ihrer Gegenwart unterscheiden.<sup>6</sup>

Eines der wenigen Beispiele, in denen die Frauenwelt ganz im Vordergrund steht, ist das Gedicht *Frauen und Mädchen Israels*<sup>7</sup>. Das Gedicht beginnt mit der Öffnung der Gegenwart hin zur biblischen Vergangenheit.

FRAUEN und Mädchen Israels,  
das mit dem Schlafstrauch besäte Land  
ist aufgebrochen an euren Träumen —

Die Gegenwart wird in diesem Gedicht als in Schlaf gehüllt beschrieben. Es ist ein Zustand des Unbewussten, der jedoch in den Träumen der Frauen und Mädchen Israels durchbrochen wird und einen Zugang zur biblischen Vergangenheit eröffnet. Die folgenden Strophen bilden einen biblischen Erinnerungsteil, der Frauentätigkeiten hervorhebt. Frauen verbinden kosmische und irdische Elemente, fügen zusammen, schaffen neu und beleben mit ihrer Liebe. Das Backen und Wiegen, das Mischen der Gegensätze, der Sehnsucht und Liebe erinnern gleichzeitig an einzelne Frauen, an Sara, und mit dem Verweis auf die „Dudaimbeere“ (Gen 30,14–15) ebenso an Lea und Rahel, jene Frauen, „die das Haus Israel erbauten“ (Rut 4,11).

In der Küche backt ihr Kuchen der Sara  
denn immer wartet ein anderes draußen! —  
Wiegt, was die Gründe vorgewogen haben  
mischt, was von Gestirnen gemischt wurde  
und was der Landmann ans Ende brachte.  
Die Sehnsucht der Erde greift nach euch

mit dem Duft des geöffneten Gewürzschreines.

Die Dudaimbeere im Weizenfelde, die, seit  
Ruben

sie fand, ins Unsichtbare gewachsen war,

rötet sich wieder an eurer Liebe.

Diese Erinnerung verschmilzt in der zweiten Hälfte des Gedichts mit dem Bild der Wüste, die ähnlich dem in Schlaf getauchten Land von den Frauen wieder belebt wird. Hier erfolgt die Wende von der biblisch fernen Vergangenheit zurück zur Gegenwart.

Aber die Wüste, die große Wegwende zur  
Ewigkeit hin,  
die mit ihrem Sande schon die Stundenuhr  
der Mondzeit zu füllen begonnen hatte,

atmet über den verschütteten Fußspuren  
der Gottgänger, und ihre verdorrten Quell-  
adern  
füllen sich mit Fruchtbarkeit —

denn euer Schatten, Frauen und Mädchen  
Israels,  
strich über ihr brennendes Goldtopasgesicht  
mit dem Frauensegen —

Die Frauen und Mädchen Israels erscheinen zeitlos, sie umfassen sowohl biblische als auch gegenwärtige Frauen und Mädchen. Indem die Grenzen verschwimmen und in der Erinnerung eine Identifikation erfolgen kann, eröffnet sich mit dem Frauensegen eine Zukunft jenseits der leblosen Wüste.

„Es steht geschrieben...“ – Biblische Texte  
als befreiendes Vorbild

Deutlich anders erinnern sich Frauen einige Jahrzehnte später an die biblische Tradition. Trotz einer patriarchalen Verkündigungs- und Auslegungs-

<sup>6</sup> Die Verslossenheit der Gegenwart gegenüber dieser heilstiftenden Vergangenheit wird dabei häufig implizit angedeutet, sie kann aber ebenso deutliche Töne annehmen, vgl. zum Beispiel *Wenn die Propheten einbrächen* (N. Sachs, Fahrt ins Staublose, 92–94). In diesem Gedicht wird die Gegenwart mit den kritisch anklagenden Stimmen der Vergangenheit konfrontiert.

<sup>7</sup> Dieses Gedicht entstammt dem Gedichtzyklus „Land Israel“ aus dem Gedichtband „Sternenverdunkelung“. (Zitiert nach: N. Sachs, Fahrt ins Staublose, 130–131.) Frauenwelt als Hoffnungsmetapher findet sich ebenso im Gedicht *Über den wiegenden Häuftern der Mütter*, (Sachs, Fahrt ins Staublose, 132.)

tradition fordern Frauen zunehmend die Bibel als ihr ureigenstes Erbe ein. Sie lesen biblische Texte nicht nur kritisch als Dokument der Unterdrückung, sondern sie berufen sich ebenso auf das kritische Potenzial der Bibel, sie lesen biblische Texte als eine Ermächtigung sowie als Legitimation und Hilfe, um ihre eigenen Rechte einzufordern und ihre Vision von „Freiheit und Heilsein“ zu verwirklichen. „Die Bibel hat zahllose Frauen dazu ermutigt und ermutigt sie noch immer, den Mund zu öffnen und gegen Unrecht, Ausbeutung und Vorurteile zu kämpfen.“<sup>8</sup> Angeregt durch diese neuen Aufbrüche bearbeiten auch viele Autorinnen biblische Gestalten neu, „kämpfen sie gegen den Strich, suchen auf den verborgenen Kern zu kommen oder durch Transfiguration zu provozieren“<sup>9</sup>. Aus der Perspektive der Unterdrückten treten diese literarischen Texte gegen das Unrecht auf und üben auf der Basis biblischer/christlicher Solidarität Sozialkritik oder entwerfen visionär neue Gesellschaftsformen.<sup>10</sup>

Die kritische Verwendung eines biblischen Textes im Hinblick auf eine gegenwartsverändernde Kraft wird beispielhaft in Gedichten von Dorothee Sölle deutlich. Die befreiende Kraft des Evangeliums wird in ihrer kreativen Erinnerung im Hier und Jetzt erkennbar. In *Meditation über Lukas 1* überträgt Sölle in vier Abschnitten das Magnificat Marias in die Sprache und Gegenwart ihrer Zeit.

Es steht geschrieben daß maria sagte  
meine seele erhebt den herren  
und mein geist freut sich gottes meines heilands  
denn er hat die niedrigkeit seiner magd angesehen  
siehe von nun an werden mich seligpreisen  
alle kindeskinder  
Heute sagen wir das so  
meine seele sieht das land der freiheit  
und mein geist wird aus der verängstigung  
herauskommen  
die leeren gesichter der frauen werden mit  
leben erfüllt  
und wir werden menschen werden  
von generationen vor uns den geopfertem  
erwartet

Der Bibeltext wird jeweils einleitend zitiert und anschließend neu in Worte gefasst. Die revolutionäre Hoffnung, die im Magnificat zum Ausdruck kommt, wird in die Lebenswirklichkeit von Frauen des zwanzigsten Jahrhunderts übertragen. Aus der Perspektive der unterdrückten Frauen formuliert das Gedicht die Hoffnung auf das Ende von Angst und Unterdrückung, den Gewinn an Eigenständigkeit und einem selbstbestimmten Leben mit gleichen Rechten und Entfaltungsmöglichkeiten.

„Frau sein ist ein untröstliches Glück“ –  
Biblische Werte als Kritik an der  
Gegenwart

Weniger explizit – wenngleich nicht minder kritisch – findet sich biblische Erinnerung bei der österreichischen Lyrikerin Christine Busta.<sup>11</sup> In ihren biblischen Anspielungen erinnert Busta an

<sup>8</sup> E. Schüssler-Fiorenza, *Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel*. Freiburg 1988, 14.

<sup>9</sup> M. Motté, „Daß ihre Zeichen bleiben“. Frauen des Alten Testaments, in: H. Schmidinger (Hg.), *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Bd. 2: Personen und Figuren. Mainz 1999, 205–258, 209.

<sup>10</sup> Vgl. C. Hell/W. Wiesmüller, *Die Psalmen – Rezeption biblischer Lyrik in Gedichten*. In: H. Schmidinger (Hg.), *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1: Formen und Motive. Mainz 1999, 158–204, 169.

<sup>11</sup> Busta wurde oft als christliche Dichterin missverstanden, und ihre Kritik wurde nicht gehört. Vgl. dazu ausführlich W. Wiesmüller, *Das Gedicht als Predigt. Produktions- und rezeptionsästhetische Aspekte biblischer Motive in Gedichten von Christine Busta*, in: *Sprachkunst* 20 (1989) 2. Halbbd., 199–226.



biblische Werte und fordert diese kritisch ein. Dabei erweitert und verändert sie in ihren Gedichten die Stimme und Perspektive einzelner Personen und gestaltet sie gegen die traditionelle christliche Auslegung, gegen verfestigte Rollenvorstellungen und Rollenzuschreibungen neu. Durch die Identifikation des lyrischen Ichs mit Randgestalten ermöglichen ihre Gedichte aus der Sicht der „Anderen“ einen neuen, kritischen Blick auf vertraute biblische Texte. Sie brechen damit erstarrte Auslegungstraditionen auf und setzen neue Interpretationsmöglichkeiten frei.<sup>12</sup>

Die kritischen Töne Christine Bustas sind häufig so in Worte gefasst, dass sie für alle RezipientInnen gleichermaßen zugänglich sind.<sup>13</sup> Dennoch findet in einigen wenigen Gedichten auch eine explizite Auseinandersetzung mit einem weiblichen Selbstverständnis statt. Am deutlichsten wird dies im Gedicht *Ich bin nach dem Ratschluss Gottes*<sup>14</sup>, in dem aus der Perspektive der Frau ihre schöpfungsgemäße Bestimmung in Anlehnung an Gen 2 reflektiert wird.

ICH BIN NACH DEM RATSCHLUSS  
GOTTES  
Adams fehlende Rippe,  
die sich zum Ganzen des Menschen  
bekennt –  
daß er nicht allein sei.

Die Identifikation des lyrischen Ichs mit der Rippe Adams wird in unterschiedlichen Assoziationen und Wertungen entfaltet. Gleich zu Beginn wird mit dem Verweis auf den Ratschluss

Gottes die Identifikation „Frau – Rippe Adams“ als autoritative Zuordnung eingeführt. Die Fortführung und Erweiterung dieser Bestimmung im anschließenden Relativsatz hingegen bricht die Strenge bereits etwas auf, indem die Perspektive des lyrischen Ichs zwar nicht gänzlich unabhängig, aber doch gemeinsam mit dem göttlichen Ratschluss hervortritt. Gleichzeitig wird die Verbindung zu Adam auf das Ganze des Menschen hin erweitert. Allerdings schränkt die gleich anschließende Zweckbestimmung diese Perspektive wieder ein, und die Hinordnung auf Adam und sein Wohl bleibt unhinterfragt. Das Bild, das damit vermittelt wird, erscheint als traditionelles, die Vorrangstellung des Mannes durch göttliche Bestimmung bestätigendes Klischee. Die kritische Wende bringt erst der auch typografisch abgesetzte Satzsatz:

Frau sein ist ein untröstliches Glück.

Hier wechselt die Perspektive von einer erzählenden Schilderung hin zu einer Wertung. In Parallele zu dem Ausruf der Freude des Mannes (Gen 2,23) wird im Ozymoron „untröstliches Glück“ die Ambivalenz weiblicher Erfahrung deutlich. Das Glück der Schöpfung ist untrennbar mit der untröstlichen Erfahrung traditionell androzentrischer Bestimmung verbunden. Dieses kurze Gedicht zeigt die Kluft zwischen traditioneller Auslegung der Schöpfungserzählung und weiblicher Erlebnisperspektive. Mit der expliziten Wertung werden über Gen 2 hinaus

<sup>12</sup> Wiesmüller, Das Gedicht als Predigt (s. Anm. 11), 223.

<sup>13</sup> Besonders deutlich wird das in jenen Gedichten, in denen die Randperspektive, aus der erzählt wird, in der Identifikation mit einem Tier erscheint. So stehen zum Beispiel der Hund in dem Gedicht *Das Hündlein* oder das Schaf in *Das andere Schaf* – als typische Gleichnistiere – für eine bewusst eingenommene Randposition. Beide Gedichte finden sich im Gedichtband „Der Regenbaum“, Wien 1951.

<sup>14</sup> C. Busta, Der Atem des Wortes. Aus dem Nachlass herausgegeben von A. Gruber. Salzburg 1995, 78.

Assoziationen zum ersten Schöpfungsbericht in Gen 1 wachgerufen. Der wiederholten Wertung der Schöpfung als gut beziehungsweise sehr gut aus göttlicher Perspektive stellt das Gedicht seine ambivalente Erfahrung gegenüber. Dieser Kontrast der Wertungen erzeugt eine Spannung, welche die Kritik an einer androzentrischen Auslegung der Schöpfungserzählung und dem darauf basierenden Rollenverständnis deutlich werden lässt.

## 2. Biblische Sprache

Die Erinnerung an die Bibel bezieht sich nicht immer auf konkrete Texte, auch biblische Sprache oder typisch biblische Textformen spiegeln sich in zahlreichen Gedichten. Dabei sind es vor allem die Psalmen, die die Dichterinnen immer wieder zu eigenen Psalmgedichten anregen.<sup>15</sup> Die weitgehende Anonymität der biblischen PsalmdichterInnen und die Offenheit der Psalmetexte für ganz unterschiedliche Aktualisierungen ermöglicht Frauen wie Männern, sich mit dem lyrischen Ich der Psalmen zu identifizieren und ihre je eigene subjektive Lebenswirklichkeit in Psalmen zu fassen.

„Ich preise dich“ – Gotteslob

Die Tradition der biblischen Psalmen, Freude, Hoffnung und Lobpreis vor Gott zu bringen, findet sich in den

Psalmgedichten des zwanzigsten Jahrhunderts zunehmend seltener.<sup>16</sup> Dieser Befund sieht allerdings etwas anders aus, zieht man die religiöse Gebrauchslyrik mit heran.<sup>17</sup> Unter den Lobpsalmen, die aus einer bestimmten Alltagsperspektive heraus verfasst sind, finden sich auch Psalmen, die explizit von einem Frauen-Alltag ausgehen. In Anlehnung an psalmisches Lob formuliert beispielsweise Helga Piccon-Schultes das *Gebet einer Nur-Hausfrau*.<sup>18</sup> Die Aufzählung der Tätigkeiten, mit denen das lyrische Ich Gott lobt, erinnert dabei an Ps 150.

Gott  
ich preise dich  
mit dem Beutel Staub  
den ich von Sofa und Boden aufgesaugt habe

mit dem Berg Geschirr  
der unter meinen Händen wieder Glanz  
annimmt  
zur nächsten Mahlzeit

Durch die Darstellung der Alltagsarbeit einer Hausfrau als Gotteslob wird implizit auf die Selbstverständlichkeit und mangelnde gesellschaftliche Anerkennung dieser Arbeit aufmerksam gemacht. Die kritische Funktion dieses Gedichtes wird insbesondere auf dem gesellschaftlichen Hintergrund der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts deutlich, einer Zeit, in der sich die Anerkennung der Leistungen im Bereich Haus-

<sup>15</sup> Psalmgedichte oder Gedichte, die auf psalmische Sprache zurückgreifen, finden sich beispielsweise bei Eva Zeller, Friederike Mayröcker, Ingeborg Bachmann, Nelly Sachs, Christine Lavant, Christine Busta.

<sup>16</sup> War es zuerst das Grauen des Zweiten Weltkriegs, der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, so erschien auch in den folgenden Jahrzehnten angesichts der zahllosen Bedrohungen, die keinen Bereich des Lebens auf der Erde mehr ausklammern, Lob und Preis der Schöpfung unangebracht. Bis in die Lyrik der fünfziger und sechziger Jahre spiegelt sich eine Grundhaltung, die das menschliche Dasein als „schmerzgepeinigt und angstgequält, als orientierungslos und todessehnsüchtig erscheinen lässt“ (Hell/Wiesmüller, Psalmen, 194 [s. Anm. 10]). Gott, so schien es, war in traditionellen Formen erstarrt, hatte sich aus der Natur, ihren Geschöpfen und ihrer Geschichte zurückgezogen.

<sup>17</sup> Vgl. Hell/Wiesmüller, Psalmen, 184 (s. Anm. 10).

<sup>18</sup> Im Folgenden zitiert nach P. K. Kurz (Hg.), Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart. Freiburg-Basel-Wien 1978, 266.

halt und Kindererziehung langsam zu wandeln begann. Die Deutlichkeit der Kritik wird am Ende des Gedichts noch dadurch hervorgehoben, dass die aufgezählten Arbeiten zusammenfassend als Notwendigkeiten, und zwar als Notwendigkeiten der von Gott geschaffenen Welt dargestellt werden. Die hausfrauliche Routine wird so in den Zusammenhang schöpferischer Tätigkeit gestellt, als Erhaltung der Schöpfung.

ich preise dich  
mit meinen zwei Händen  
voll Dreck und Abwasch und Windelkot  
und Tränen und Trost  
und Not-  
wendigkeit  
deiner  
Welt

„Hören, hören – die Stimme der Klage  
Anders als beim Lob lässt sich die psalmische Form der Klage unmittelbar aufgreifen, sowohl im Blick auf die eigene Existenz, als auch auf die einer Gemeinschaft. Überaus deutlich wird die Klage in zahlreichen Gedichten Christine Lavants, die dabei immer wieder Anleihe bei den biblischen Psalmen nehmen,<sup>19</sup> so beispielsweise auch in dem Gedicht *Hören*.<sup>20</sup> Ein leidenschaftlicher Anruf Gottes eröffnet ähnlich den biblischen Psalmen das Gedicht. Nach dieser direkten Hinwendung zu Gott tritt das lyrische Ich zurück und bringt die Klage in Form einer Beschreibung der Elendssituation vor. Im Mittelpunkt steht die Erfahrung der Isolierung und Einsamkeit, ein Schweigen, das undurchdringbar scheint.

Hören, hören! – O du mein Gott –  
nur Taube wissen, wie Hören tut,  
und warten im Eisblock des Schweigens  
auf dein lebendiges Wort.  
Auch Menschenstimmen warten sie ab  
mit ihrem sanften gehorsamen Willen

Parallel zu den biblischen Vorbildern werden sowohl die Not als auch die Schuld und menschliches Unvermögen angesprochen.

Sie wissen, daß sie im Irrtum wohnen,  
in einem Schuldturn aus Mißverständnis,  
und es zittert in allem, was sie bezeugen,  
die Qual des Verwechselns.

Die distanzierte Perspektive, mit der das lyrische Ich das Elend anderer schildert, wird am Ende des Gedichts noch einmal aufgebrochen.

Aber ihr Leben – o du mein Gott –  
ihr Leben ist dennoch erfüllt von Verheißung,  
daß du in ihr Fleisch kommst als dauerndes  
Wort  
und den Schuldturn zum Tempel verwandelst.

Die Hoffnung, dass Gott eine Wende herbeiführt, wird vom lyrischen Ich in einer direkten Anrede an Gott übermittelt.

### 3. Biblische Frauen – zwischen Erinnerung und Neuschöpfung

„Ihr Frauen der Bibel, wenn auch Jahrtausende vergangen sind, endlich werdet Ihr lebendig für mich. Endlich gewinnt Ihr Eigenleben und spricht mich an, Eure Nähe zu suchen, meine geistlichen Wurzeln bei Euch, mit Euch zu

<sup>19</sup> Zur Rolle der Bibel in der Lyrik Lavants vgl. W. Wiesmüller, Zur Adaptierung der Bibel in den Gedichten Christine Lavants, in: J. Holzner/U. Zeilinger (Hg.), Die Bibel im Verständnis der Gegenwartsliteratur. St. Pölten, Wien 1988, 71–88; vgl. ebenso F. J. Czernin, Zum Verhältnis von Religion und Poesie in der Dichtung Christine Lavants, in: A. Rußegger/J. Strutz (Hg.), Profile einer Dichterin. Beiträge des II. Internationalen Christine-Lavants-Symposiums Wolfsberg 1998. Salzburg-Wien 1999, 45–71.

<sup>20</sup> C. Lavant, Die Bettlerschale. Gedichte. Salzburg 1956, 140.

entdecken.“<sup>21</sup> In dieser direkten Anrede, die Christa Peikert-Flaspöhler an die biblischen Frauen richtet, wird das Bedürfnis nach weiblichen Identifikationsangeboten in der Bibel deutlich. Die Erinnerung an biblische Frauengestalten, an ihr Leben, ihre Taten, ihren Glauben und ihre Verkündigung entspringt auch dem Grundbedürfnis, den „weiblichen Teil“ unserer Glaubensgeschichte sichtbar werden zu lassen. In der Erinnerung beleben literarische Texte biblische Frauengestalten neu.<sup>22</sup> Das lyrische Nacherzählen greift auf biblische Frauengestalten zurück, lässt ihre Geschichte lebendig werden und schafft sie dabei neu aus unterschiedlichen Perspektiven.<sup>23</sup> Häufig werden die spärlichen Angaben der biblischen Texte kreativ erweitert. Vor allem werden Emotionen und Gedanken, die in der biblischen Darstellung kaum je Erwähnung finden, ausgestaltet und gewähren so einen Einblick in die Perspektive dieser Frauen.

*„Ein Schnee-Engel saß auf einem Stein“ – Erinnerungen*

Im Gedicht „*Magdalena berichtet*“<sup>24</sup> skizziert Busta in Form von kurzen Erinnerungsbruchstücken die Perspektive Maria Magdalenas.

Ein Schnee-Engel saß auf dem Stein  
und wies mir das leere Grab –  
dann bin ich einem Gärtner begegnet.  
Jetzt bin ich ein Dornstrauch,  
der seine Rose beschützt.

Ausgehend von Joh 20,15, der Begegnung Marias mit dem Auferstandenen, wird im Gedicht nicht ein Missverständnis geklärt, sondern die Wandlung, die diese Begegnung auslöst, hervorgehoben. Die Erinnerungsperspektive Maria Magdalenas wird im Bild von Gärtner und Pflanze ausgedrückt. Durch das Verweilen und Ausdifferenzieren dieses Bildes wird die persönliche Betroffenheit und das Neue, das aus dieser Begegnung erwächst,<sup>25</sup> zum Mittelpunkt. Entgegen einer Auslegungstradition, die das Nicht-Erkennen Marias betont, zeigt das Gedicht aus der Perspektive Marias den eigentlich zentralen Aspekt der Begegnung auf.

*„Namenlos gemacht“ – kreative Neuschöpfung*

Biblische Frauen werden in literarischen Texten nicht nur ausgestaltet, sondern ebenso kreativ neu geschaffen. Jene, die in den biblischen Texten keinen Namen<sup>26</sup>, keine Stimme<sup>27</sup> oder kei-

<sup>21</sup> C. Peikert-Flaspöhler, Niemals mehr wollen wir sprachlos sein. Frauen der Bibel – Frauen heute. Limburg 1993, 7.

<sup>22</sup> Während in der Exegese erst die feministische Theologie ihre Aufmerksamkeit speziell auf biblische Frauengestalten gerichtet und Frauentradiition rekonstruiert hat, geschieht und geschah die kreative Erinnerung an biblische Frauen in der Literatur weitaus häufiger. Für einen Überblick zur literarischen Verarbeitung biblischer Frauengestalten siehe Motté, Zeichen (s. Anm. 9).

<sup>23</sup> Aus welcher Perspektive die Erinnerung an die biblischen Frauen erfolgt, ist ganz unterschiedlich. Das Spektrum der Gestaltung reicht von der Bestätigung traditioneller Frauenrollen bis hin zu einer kritischen Neugestaltung, die gleichzeitig auch Kritik an der Gegenwart übt.

<sup>24</sup> C. Busta, Der Himmel im Kastanienbaum. Gesammelt und herausgegeben von K. P. Künzel. Salzburg 1989, 30.

<sup>25</sup> Mit dem Bild von Dornstrauch und Rose werden gleichzeitig Assoziationen zu dem bekannten Lied „Maria durch ein Dornwald ging“ wachgerufen. Zweimal Maria, zweimal eine Gottesbegegnung, die zu neuem Leben führt.

<sup>26</sup> Vgl. zum Beispiel das Gedicht *Ri 11,30–40* von Dorothee Sölle (*D. Sölle, verrückt nach Licht*. Gedichte. Berlin 1984, 68); oder das Gedicht *Jephthas Tochter* von Ricarda Huch (*R. Huch, Gesammelte Werke* Bd. 5. Köln, Berlin 1971, 121–122).

<sup>27</sup> Zum Beispiel das Gedicht *Hagars Klage* von Irene Forbes-Mosse, das dem Elend Hagars eine Stimme verleiht. Siehe H. Hakle (Hg.), *Die Bibel im deutschen Gedicht*, München 1958, 18–20.



ne Geschichte<sup>29</sup> haben, wird dies in den literarischen Texten zugesprochen. Mit der Erinnerung an diese biblischen Frauen verknüpfen sich häufig wieder Erwartungen, Hoffnungen oder Kritik, die aus der aktuellen Gegenwart stammen. So verbindet beispielsweise das Gedicht *Ich gehöre in die Mitterzeit* von Christa Peikert-Flaspöhrer die Erinnerung an die namenlose Frau des Leviten in Ri 19–20 mit der weltweiten Erfahrung von Marginalisierung und Unterdrückung von Frauen. Aus der Perspektive des namenlosen Kebsweibs des Leviten, wie sie im Untertitel des Gedichtes genannt wird, reflektiert das Gedicht die biblische Erzählung.

namenlos gemacht  
wie weltweit  
die meisten meiner Schwestern  
habe ich noch meine Stimme  
ehr- und willenlos gemacht  
wie weltweit  
die meisten meiner Schwestern  
habe ich noch Stolz und Kraft  
das Gewirr von Männerphantasien  
in Gewalt und Tod die Frauen  
zu besitzen  
aufzulösen  
daß die meisten Männer  
Ängste vor den freien Frauen  
immer wieder  
in Vernichtungswünsche kleiden

Die biblische Erzählung wird immer wieder angedeutet, jedoch nicht nach-erzählt. Vielmehr betrachtet das lyrische Ich den biblischen Text aus einer kritischen Distanz, die die Gewalt des Textes anprangert und sie gleichzeitig als Phantasie, als Angst- und Wunschvorstellung entlarvt. Die folgenden Strophen entwerfen ein heiles Gegenbild, dem dann allerdings erneut die schreckliche Realität gegenüber gestellt wird.

aus den heiligen Geschichten von der Liebe  
wurden Mord-, Gewalt- und Kriegsberichte  
die zur Wirklichkeit entarten  
Mann will Mann besiegen  
und besitzen, was der Schwächere besaß  
Eigentum, das die Besitzer wechseln  
wird die Frau

Der überwältigenden Fülle von gewalttätigen Bildern, Wünschen und nicht zuletzt einer gewaltbesetzten Wirklichkeit stellt das Gedicht am Ende einen Aufruf zum Widerstand entgegen:

laßt euch auch nicht mit Geschichten schlagen  
Frauen  
nicht mit Worten, nicht mit Bildern  
nicht mit einem Kriegsgott  
den sich kriegsbereite Männer schufen

Dabei wendet sich das Gedicht von der Erinnerung und Reflexion hin zu einem Appell an die Gegenwart. Es ist eine Hermeneutik des Verdachts und des Widerstands gegen eine androzentrisch vereinnahmte Erinnerung, gegen die angerechnet wird. Die Adressatinnen sind Frauen der Gegenwart, die aus der biblischen Erinnerung leben. Sie werden aufgefordert, die biblischen Texte kritisch zu rezipieren und ihre eigenen Erinnerungsräume darin zu entdecken.

Schicht um Schicht verrät sich  
euren wachen Augen  
euren schöpferischen Händen  
in den Wurzeln werdet ihr erwartet  
und begabt  
göttlich mütterlich

„Mit Adam fand sie sich im Korn“ –  
*Umdeutung der Interpretationstradition*  
Literarische Erinnerungen bleiben nicht immer bei den biblischen Texten stehen, sondern können auch die Ausle-

<sup>29</sup> So beispielsweise das Gedicht *Mose im Kistchen* von Gertrud Kolmar. Darin wird die kurze biblische Notiz von der Aussetzung Mose (Ex 2,3) ausführlich erzählt und vor allem der Perspektive der Mutter Raum gegeben. Ihre Verzweiflung und ihr Kummer prägen das Gedicht (G. Kolmar, *Weibliches Bildnis. Gedichte*. München 1987, 97).

gungsgeschichte, die diese Texte über Jahrhunderte in der jüdischen und christlichen Tradition erfuhren, miteinander beziehen. So verwendet Rose Ausländer in ihrem Gedicht *Eva*<sup>29</sup> nicht nur die biblische Erzählung, sondern sie verweist auf die frauenfeindliche Auslegungstradition der Schöpfungserzählung und schreibt diese kritisch versöhnend weiter. Im Blick auf den biblischen Text greift das Gedicht selektiv einige Elemente aus der Erzählung Gen 2,15–3,19 auf. Dabei werden Leerstellen der biblischen Erzählung ausgestaltet, insbesondere im Hinblick auf die Beziehung zwischen Adam und Eva, umgekehrt jedoch auch Leerstellen im Gedicht belassen, die die LeserInnen aus ihrer Kenntnis des biblischen Textes füllen müssen. Das Gedicht beginnt mit Bildern eines unbeschwerten Lebens im Garten Eden.

Sie gab ihm eine Aprikose,  
die duftete nach Mittagsruh,  
Dann warf sie eine Rose  
wie einen Ball ihm lachend zu.

Der Übergang zur Versuchungserzählung erfolgt anschließend fast beiläufig in einer bildhaften Assoziation. Mit der Erwähnung der Schlange und ihrer Beschreibung verweist das Gedicht explizit auf Gen 3,1 und signalisiert den LeserInnen, an welcher Stelle im Vergleich zur biblischen Erzählung das Gedicht situiert ist.

Er ließ sie fallen. Aus dem Stengel  
hob sich die Schlange, schlank und schlau.

Die folgende Darstellung orientiert sich an der biblischen Erzählung, lässt dabei jedoch Elemente der Interpretationsgeschichte einfließen.

Sie glitt zu ihrem Lieblingsengel  
dem Apfelbaum und bot der Frau  
den Apfel an. Sie stand im Bann  
rot roch der Apfel in der Hand.  
Sie aß und gab den Rest dem Mann,  
erkannte ihn und ward erkannt.

Der Baum, von dem zu essen verboten war, erscheint im Gedicht als Engel. In diesem Bild klingt die verführerische Kraft von Baum und Frucht bereits an. Die Schlange übernimmt hingegen die Vermittlerrolle. Ähnlich der biblischen Erzählung lässt sich die eigentliche Verlockung nicht eindeutig zuordnen; Schlange, Baum und Frucht zusammen machen erst den verführerischen Reiz aus.<sup>30</sup> Die Folgen des Genusses der Frucht werden in einem Wortspiel ausgedrückt. In enger sprachlicher Anlehnung an Gen 3,7 ist vom Erkennen die Rede, allerdings nicht ein Erkennen der Nacktheit, wie in der biblischen Erzählung, sondern ein sexuelles Erkennen.<sup>31</sup> Die letzte Strophe kehrt anschließend zurück zu paradiesischen Bildern eines unbeschwerten Lebens.

Mit Adam fand sie sich im Korn.  
Der Sonne roter Apfel schien.

Die sexuelle Dimension, die die Auslegungsgeschichte dieser Erzählung lange negativ geprägt hat, wird hier positiv umgedeutet. Sexualität erscheint

<sup>29</sup> R. Ausländer, *Gedichte 1927–1956*. Die Erde war ein atlasweißes Feld. Gesammelte Werke, Bd.1. H. Braun (Hg.), Frankfurt 1985, 234.

<sup>30</sup> Die Identifikation des Apfelbaums mit einem Engel findet sich so weder in der Bibel noch in späteren Legenden zur Bibel. Das Gedicht spielt an dieser Stelle mit der Vorstellung der Schlange, die in der Versuchungserzählung Satan als Gefäß dient, um die Frau zu verführen. Die Verbindung von Baum und Engel ist eine kreative Neuschöpfung, die diese später so häufig aufgegriffene Vorstellung, dass nicht die Schlange, sondern Satan die Frau verführt hat, umgeht und die engelhafte Rolle dem passivsten Teilnehmer am Geschehen, dem Baum, zuschreibt.

<sup>31</sup> Dieses Wortspiel folgt eng dem hebräischen Text, in dem das Verb erkennen häufig in der Bedeutung des sexuellen Erkennens gebraucht wird.

nicht als etwas Negatives, das mit „Eva“ in die Welt kam, sondern als positive Dimension des Mensch-seins.<sup>32</sup> Einen überraschenden Aspekt bringen abschließend die letzten beiden Zeilen des Gedichts ein.

Daß sie der Herr in seinem Zorn  
verfluchte – sie verzieh es ihm.

Die von Gott verhängten Strafen in Gen 3 werden im Gedicht zu einem Zornausbruch, den Eva verzeihen kann. Der unheilvollen Bestimmung von Frauen, die jahrhundertlang unter Berufung auf die Schöpfungserzählung aufrecht erhalten wurde, wird in diesem Gedicht eine heitere und versöhnliche Variante derselben Interpretationstradition entgegengehalten.<sup>33</sup>

Der Weg der Dichterinnen „*sternenrückwärts in der Erinnerung*“<sup>34</sup> ist vielfältig. Sie alle knüpfen an die biblische Tradition an und lassen biblische Frauengestalten, Ereignisse sowie biblische Sprache aus der Erinnerung neu lebendig werden. Wie die biblischen Texte dabei in die Gegenwart gebracht werden, geschieht auf ganz unterschiedliche Weise. Ob sich die literarischen Texte Biblisches zu eigen machen, sich kritisch damit auseinandersetzen, umdeuten oder ob sie dies kreativ weiter-schreiben: sie eröffnen und erweitern damit schrittweise biblische Frauenräume für ihre Gegenwart.

Es ist keine leichte, keine einfache Erinnerung – und dennoch „Wüste mit Honig- und Milchgeschmack“<sup>35</sup>.

<sup>32</sup> Vor allem in apokalyptischen Texten aus christlicher Zeit wird die Identifikation der Frau mit Verführung, Sexualität und Begierde deutlicher. Vgl. H. Schüngel-Straumann, *Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen. (Exegese in unserer Zeit 6)* Münster 1999, 56 – 60.

<sup>33</sup> Diese humorvolle Auslegung steht in der jüdischen Tradition. Schüngel-Straumann weist darauf hin, dass die Auslegung von Gen 2–3 in der jüdischen Tradition, anders als in der christlichen, für die Frauen weit weniger negativ verlaufen ist und häufig mit Humor verknüpft war. *Schüngel-Straumann, Die Frau am Anfang*, 60, Anm. 118.

<sup>34</sup> Diese Zeile stammt aus dem Gedicht *Gebogen durch Jahrtausende* von N. Sachs, *Fahrt ins Staublose* (s. Anm. 7), 162.

<sup>35</sup> N. Sachs, *Fahrt ins Staublose* (s. Anm. 7), 162.